

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 28 (1952-1953)
Heft: 9

Artikel: Glossen
Autor: Tschopp, Charles
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1070873>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

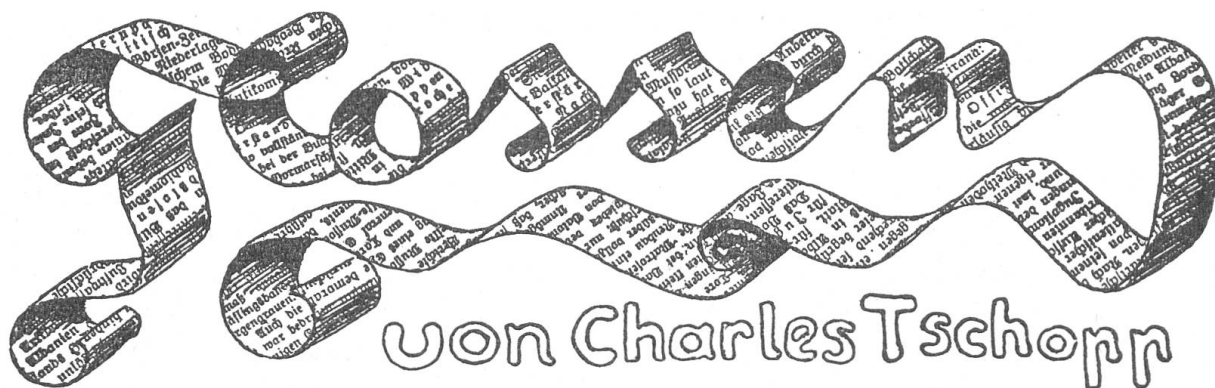
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Alles ist für etwas gut!» meinen viele Leute, und einer erzählte mir: Ging da ein würdiger Herr im Walde spazieren und traf auf eine Sandsteinhöhle. Mit dem Schirm die Wand abtastend, wagte er sich weit hinein. Plötzlich stieß er ins Leere und fiel vornüber in einen manchen Meter tiefen Schacht hinunter. Zum guten Glück stürzte er auf ein verhältnismäßig weiches Lager von Tannenästen und erlitt bloß einen Knöchelbruch.

Woher aber stammte das Tannenastlager? Von einem Jüngling aus dem nächsten Dorf, der ein Töff gestohlen und für einige Zeit dort unten versteckt hatte (allerdings vergeblich!). Damit das Töff beim Hinunterlassen nicht beschädigt werde, hatte er sein Diebsnest so weich gefüttert. «Man sieht», so schloß der Gewährsmann, «alles ist für etwas gut!»

* * *

Als Herr vor einiger Zeit den Totozettel ausfüllte, war ihm eigentlich klar, daß die Fußballmannschaft seiner Stadt verlieren mußte. Schon wollte er entsprechend eintragen, als er innehielt und sich zurief: «Halt, nicht schlapp gemacht! Ein Filou, wer an die Niederlage unserer Mannschaft glaubt. Wenn sogar ich sie aufgeben, der ich doch so sehr für diese Mannschaft begeistert bin, wer wird dann noch an sie glauben?»

Die Niederlage «kostete» ihm mehrere tausend Franken; aber seither kommt er sich wie ein heimlicher Mäzen des Klubs vor.

* * *

Dort spaziert ein alter Mann durch die Gassen, der als Kind und Jüngling die Jahre zwischen 1870 bis 1890 mit vollem Bewußtsein und in aller Selbstverständlichkeit erlebt hat. An seiner Hand führt er den kleinen Enkel, der im Jahre 2020 noch leben mag. Eine Welt wird 1880 und 2020 trennen. Man wird es einst für unmöglich halten, daß es dieselbe Menschheit sein könnte, die beide Zeiten erlebte.

Aber vor mir spazieren jene vergangene und diese zukünftige Zeit sozusagen Hand in Hand durch die Gasse.

* * *

Er besitzt ein großes Geschäft. Seit 30 Jahren kenne ich ihn, seit 30 Jahren läuft das Geschäft — wie er sagt! — schlecht und immer schlechter. «Aber warum fährst du denn in einem so großartigen Auto herum?» fragte ich ihn.

«Das ist doch klar: Nichts als Reklame. Mein Geschäft verlangt das. Sonst ginge mein Kredit verloren. Deswegen muß meine Familie auch immer tadellos angezogen sein. In einer kleinen, bescheidenen Wohnung darf ich auch nicht leben. Man dünke sonst: „Pfeifen die aus dem letzten Loch?“ Und so bin ich gezwungen»

Ja wirklich! So ist er gezwungen, schon alle die 30 Jahre hindurch, da ich ihn kenne, ein sehr kostspieliges Leben zu führen. Der arme Kerl!

Im Jahre 1619 wurde in Toulouse der Philosoph Vanini verbrannt, nachdem ihm der Henker die Zunge herausgerissen hatte. Was Vanini wirklich meinte, ist nie klar geworden. Manche haben ihn für verrückt gehalten.

Mehr als 300 Jahre später wurde nachgewiesen, daß Vanini ohne Kritik und kunterbunt durcheinander von andern Philosophen abgeschrieben hatte und daß sein Werk ein ungeheurer Schwindel ist.

Aber daß er als kühner Philosoph gelte, dafür ließ er sich verbrennen.

* * *

Wir waren bei einer alten Tante in England eingeladen. Wir saßen beim Tee. Die Tante war geistreich und liebenswürdig zugleich. Sie deutete gelegentlich an, daß eine Überraschung auf uns warte; irgendein Geheimnis lag in der Luft.

Als es dunkler wurde, führte sie mich zur Türe und zeigte mit einem Mona-Lisa-Lächeln auf einen Schalter, den ich drehen sollte. Ich drehte: Das Licht ging auf. Ich drehte ab: Es wurde dunkel. Es war nichts Besonderes dabei.

«Merkst du nichts?» fragte sie mich, schon halb enttäuscht.

Ich drehte noch einmal: Das Licht ging auf auch in mir! Das war es ja: Seit kurzem hatte sie das elektrische Licht erhalten, das im Städtchen noch durchaus selten war. «Wunderbar!» rief ich und war ganz ehrlich dabei; denn urplötzlich empfand ich, welch großartige Erfindung das elektrische Licht doch ist. Die Tante und ich drehten abwechselnd bald an, bald aus und kamen uns wie Zauberer mit einem glänzenden, unfehlbaren Trick vor.

* * *

Eine große Welle jagt über das Wasser. Die schwimmenden Blätter, Hölzchen, Papierfetzen werden auf den Wellenberg gehoben und sinken in das Wellental; aber zum Schluß sind sie keinen Zentimeter von der Stelle gerückt. Sie erinnern an so viele Menschen: Irgendeine neue Begeisterung reißt sie empor und reißt sie hinunter — und läßt sie zurück, wo und wie sie waren.

* * *

Es wird berichtet, daß in Athen die Gesetze des Charondas beim Wein gesungen wurden. In Sparta mußten die Knaben die Gesetze nach einer Melodie auswendig lernen; auch in Kreta, «damit sich die Knaben jene Gesetze mit der Musik einprägen und, wenn sie etwas Verbotenes getan haben, sich nicht auf ihre Unkenntnis berufen könnten».

Auch wir hätten manch Lied zu singen. Es würde sich lohnen, in Bern einen staatlichen Chor zu gründen, der in Neuaufführungen ganzer Liederzyklen schwelgte. Aber ließen sich unsere trockenen Gesetze komponieren? Warum nicht! Hat doch Hindemith das Lob des Gasbadeofens gesungen. Und Darius Milhaud hat einen Katalog für landwirtschaftliche Maschinen vertont und einen «Catalogue de Fleurs», dessen letztes Lied über die Lilie schließt: «Vous recevrez les prix par correspondance.»

* * *

Der kleine Hans übt sich im Zeitungslesen. Ich höre ihn murmeln: «Ein . . . Damenopfer, . . . das . . . sich . . . lohnt . . .» Sofort eile ich auf ihn zu, will wissen, an welchem Artikel er herumbuchstabiert, und lese: «Schachecke. Ein Damenopfer, das sich lohnt.»

* * *

Auch der schlechteste Redner könnte einen guten Einfall haben: nämlich so bald wie möglich aufzuhören.